

Wirklichkeitsdeutung zwischen Fakten und Fake News

Gerade in Zeiten der Krise streben Menschen nach Kohärenz, nach einer sinnhaften Erklärung der Welt. Aus dem alltäglichen Trott gerissen, befinden wir uns plötzlich in einer gänzlich unerwarteten Situation und müssen uns neu orientieren, auf bisher Unbekanntes reagieren und neue Informationen in unser Verständnis der Realität integrieren. Um in diesen fremden Fahrwassern den Weg zu finden, stehen verschiedene Karten zur Verfügung, die versprechen, uns die Route in ruhigere Gewässer zu weisen. Doch die Karte entspricht nicht eins zu eins dem Gebiet, sie kann immer nur eine Annäherung, nur eine Perspektive unter vielen sein.

Auch in der Pandemie gibt es eine Vielzahl von Standpunkten und Blickwinkeln. Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, wirtschaftliche, politische und ethische Betrachtungsweisen, Meinungen und Lehren von verschiedenen Institutionen, Spekulationen und Theorien aus dem Internet tragen alle dazu bei, die Lage zu deuten, in der wir uns befinden. Dabei werden wir mit sehr unterschiedlichen und teilweise widersprüchlichen Schlussfolgerungen konfrontiert, obwohl ein und dasselbe Ereignis im Fokus der Betrachtung steht; obwohl es immer um die Klärung der Frage geht, wie wir mit der Bedrohung durch Covid-19 am besten umgehen sollten.

Aus diesem Sammelsurium von Daten, Fakten und Interpretationen setzen wir uns nun unsere Sicht auf die aktuellen Geschehnisse, unser Bild der Welt zusammen. Dass es dabei zu radikal unterschiedlichen Ergebnissen kommen kann, ist bei der Fülle an Informationen und der Komplexität der Ereignisse nicht verwunderlich. Zusätzlich sind wir alle von unseren soziokulturellen Prägungen beeinflusst, von unserem Vorwissen, von politischen Einstellungen und Ideologien, die zunehmend von Medien mitgestaltet werden.

In den nächsten beiden Beiträgen werden zwei Versuche der Welterklärung in Zeiten der Pandemie genauer betrachtet. Im ersten wird ein Debattenbeitrag untersucht, der die neoliberalen Sicht auf die Maßnahmen zum Schutz vor dem Virus mit einem religiösen Opferkult gleichsetzt. Der zweite Beitrag stellt die Frage, warum manche Menschen in der Pandemie das Werk von dunklen Mächten sehen.

Michael Maderer, 1994, ist Student des Masterstudiengangs Religions- und Kulturwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Der Lockdown war für mich eine Konfrontation mit den gegensätzlichen Tendenzen der gegenwärtigen Gesellschaft. Einerseits zeigten sich Menschen solidarisch und hilfsbereit, andererseits wurden Zukunftängste geschürt und Selbstbezogenheit propagiert. Die Informationstechnik zeigte ihre Vor- und Nachteile durch die Verbreitung von Information und Missinformation. Die Situation und ihre Verarbeitung durch die Menschen haben mir auch gezeigt, welche Tragweite die Themen, denen ich im Studium der Religions- und Kulturwissenschaft begegnet bin, haben.

Matthias Eder, 1980, arbeitet derzeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München an einer religionswissenschaftlichen Dissertation über das Verhältnis von Religion und Rechtsextremismus.

Ich wurde von der Pandemie und dem damit einhergehenden Lockdown aus meinem alltäglichen Trott gerissen. Diese ungewohnte Situation brachte mich dazu, meine Lebenssituation, meine Pläne und meine Beziehungen intensiv zu betrachten und neu zu bewerten. Diese Zeit, in der sich die Ereignisse teilweise überschlagen haben und täglich neue Informationen auf uns einprasselten, war für mich auch eine Zeit der Ruhe und der Introspektion. Wie mir ging es wahrscheinlich vielen Menschen, die plötzlich zum Stillstand gezwungen waren und die aus dieser Erfahrung auch positive Einsichten gewinnen konnten.

Erlösung durch Kapitalismus

Michael Maderer

Die allgegenwärtigen negativen Auswirkungen der Pandemie haben weitreichende Veränderungen mit sich gebracht. Angesichts dieser Bedrohung des allgemeinen Wohlergehens wird von jedem Individuum ein vernünftiger Beitrag zum Schutz und Erhalt der Gemeinschaft abverlangt. Das Virus ist Teil des gegenwärtigen Lebens geworden und wird dies wohl bleiben. Um die Verbreitung einzudämmen und einen mehr oder weniger kontrollierbaren Rahmen zu schaffen, konnte man beobachten, wie in den Ländern verschiedene Methoden angewandt wurden. Jede dieser Methoden verlangt die Kooperation jedes einzelnen Bürgers und ein gewisses Maß an Rücksicht gegenüber dem Rest der Bevölkerung.

Die weitreichenden Lockdowns sind ein Musterbeispiel der Reaktionen auf die Krankheit. In dieser Phase der neuen Situation wurden weitreichende Diskussionen über die Notwendigkeit und die Größenordnung von Maßnahmen wie den genannten geführt. Aus diesen Debatten sind unterschiedliche Meinungen hervorgegangen, die ihrerseits wiederum weitere Debatten angestoßen haben. Diese Kettenreaktion innerhalb der kontroversen Meinungsbildung wird in zahlreichen Beiträgen in Zeitungen gespiegelt.

Am 21. April 2020 veröffentlichte *Die Zeit* den Artikel *Menschenopfer für den Kapitalismus* auf ihrer Online-Seite. Der Autor, Thomas Assheuer, fasst die damaligen Reaktionen auf das Coronavirus, die Folgen für die randständigen und älteren Mitglieder der Gemeinschaft, die Meinungen der Philosophen und die kritischen Stimmen gegen die Maßnahmen, die die Regierungen ausgesprochen haben, zusammen. In diesem Querschnitt über die Wahrnehmung der Krise scheint eine Kritik des Kapitalismus sehr deutlich durch. Der Journalist spricht sich gegen US-amerikanische Positionen aus, die dem Staat unterstellen, durch die Maßnahmen Wachstum und Wirtschaft in Gefahr zu bringen. Er wirft den Angesprochenen vor, Kapitalismus als eine «Kultreligion» zu praktizieren, die keine Achtung vor Menschenleben habe und den Versuch unternehme, die mögliche Bedrohung harmlos darzustellen, um den Status quo zu erhalten. Der Begriff Religion wird von Thomas Assheuer negativ konnotiert.

«Menschenopfer für den Kapitalismus»

Der Titel von Assheuers Beitrag kündigt von Anfang an die Positionen, mit denen er sich auseinandersetzt, an: Die grundlegenden Vorstellungen von Vertretern des Kapitalismus sollen auf provokative Weise entlarvt werden. Es stellt sich jedoch von Beginn an die Frage, ob der Begriff der Religion zutreffend ist, um diese Kapitalismuskritik zum Ausdruck zu bringen. Kapitalismus als eine Form von Religion zu betrachten, ist nichts Neues. Spannend ist jedoch, bei diesem Artikel herauszufinden, welche Züge des Kapitalismus als religiös erfasst werden und welche Konnotationen damit verbunden sind.

Religion und Kapitalismus sind zwei Phänomene, die auf den ersten Blick nichts Gemeinsames haben: Kapitalismus ist ein wirtschaftliches System, das auf einer rationalen, auf Fakten ausgerichteten Lehre gründet und mit statistischen Berechnungen erforscht werden kann. Religion hingegen beschäftigt sich mit Dimensionen des Lebens, die die wahrnehmbare Welt transzendieren, die weder beobachtet noch gemessen werden können. Diese pauschalen Zuordnungen sind jedoch irreführend.

Bei näherer Betrachtung verschwimmen nämlich solche fraglichen Grenzen zwischen Kapitalismus und Religion. In Wirtschaftssystemen, auch im Kapitalismus, tauchen Parallelen zu dem auf, was in der Religionswissenschaft als Religion bezeichnet werden kann. Beispielsweise lässt sich ein Konzept wie «die unsichtbare Hand», die den Markt zugunsten der Beteiligten kontrolliert, mit der Idee einer vorhersehenden Gottheit vergleichen. In *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* verortet Max Weber die Wurzeln des Kapitalismus im Protestantismus; damit erklärt er den Erfolg dieses Wirtschaftsmodells anhand eines konfessionell begründeten Ethos. Auch Walter Benjamin hebt in den 1920er Jahren die religiöse Beschaffenheit des Kapitalismus im Essay *Kapitalismus als Religion* hervor. Dies sind nur zwei kurze Hinweise auf eine tiefgehende, langjährige Debatte, die sich mit den Verflechtungen dieser beiden Phänomene beschäftigt. Thomas Assheuer nimmt in seinem Artikel Positionen ins Visier, die in verschiedenen Beiträgen in der *Neuen Zürcher Zeitung* im März und April 2020 geäußert wurden. Ich will drei davon genauer anschauen.

«Wollt ihr denn ewig leben?»

Unter dem Titel *Es ist die Frage, die die Absurdität mancher Notmaßnahmen offenbart: Wollt ihr denn ewig leben?* kritisiert der Autor Georg Bindschedler die zum damaligen Zeitpunkt ergriffenen Maßnahmen gegen das Virus.

Dabei nimmt er eine Überbewertung des Problems durch die Medien an, die er als «selbsterfüllende Prophezeiung» bezeichnet: Eine Vorhersage prägt das Handeln so stark, dass das Vorausgesagte dadurch erfüllt wird. Damit stellt der Autor die Gefahr, die vom Virus ausgeht, als eine von außen herbeigeführte Übertreibung dar. Somit würden die Regierungen ermächtigt, das Notrecht – ein Begriff, der aus Carl Schmitts Gedanken zum Ausnahmezustand entlehnt ist –, einzusetzen. Dies würde die Demokratie bedrohen, die durch «Politiker», «Gutmenschen», «Bürgerliche», «Grüne und Rote» grundlegend verändert würde. Dies führe schließlich zu einer Welt, in der alle Menschen dauerhaft überwacht werden, eine Entwicklung, die sich in der Zukunft zusätzlich verstärken werde. Der sich überschätzende Mensch sei dabei, einen «finanziellen Turm zu Babel» zu errichten. In den Worten des Verfassers:

Am finanziellen Turm zu Babel, dessen Bau lange vor der Finanzkrise 2008 begann, mit dieser aber eine gewaltige Steigerung in schwindelerregende Höhen erfuhr und heute mit den Wirtschaftsprogrammen zum Reset der Wirtschaft noch übertroffen wird, wird weitergebaut.

Die Metapher des Turmes bezieht sich dabei auf die Wirtschaftsprogramme der Regierungen. Dem Staat, den Bindschedler in Anführungszeichen als allmächtig bezeichnet, wird vorgeworfen, nicht rechtzeitig reagiert zu haben. Der völlige Stillstand der Wirtschaft infolge weiterer Pandemien ist in diesem Artikel das schlimmste anzunehmende Szenario. In diesem Fall würde das Geld, das nicht mehr erwirtschaftet wird, aus «Haircuts», beziehungsweise Schuldenschnitten, wie Abschläge auf die Werte von Vermögensgegenständen genannt werden, genommen. Hier fällt der Vergleich zwischen dem Staat und einem umgedeuteten Mephistopheles, der Teufelsfigur aus Goethes *Faust*:

Der Staat handelt in Umkehrung von Mephistopheles' Worten so, dass er das Gute will und das Böse schafft.

Schließlich zeichnet der Autor einen Weg vom Chaos zur Ordnung: Nur durch die Infragestellung der Maßnahmen könne Rationalität wieder erfahren werden. Hierzu verwendet er ein Zitat aus der biblischen Josephserzählung. Er spricht von «sieben fetten und sieben mageren Jahren», die er mit der menschlichen Sterblichkeit verbindet.

Akzeptieren wir, dass der Mensch sterblich ist, ein langes Leben nicht per se Ziel sein kann, dass Wohlstand auf produktiver Arbeit – und nicht auf das Leben erstickender Bürokratie – beruht, dass auf sieben fette auch sieben magere Jahre folgen können und Letztere die Chance

zur Erneuerung bedeuten, dass dem politischen Handeln Grenzen gesetzt sein müssen, da es sonst zum Machtmissbrauch und zum Crash führt.

Die religiösen Anspielungen und Zitate fallen besonders auf. Sie werden zur Verstärkung der Hauptthesen eingesetzt. Sie unterstreichen starke negative Emotionen gegen den Staat und die – in den Augen des Verfassers – übervorsichtigen Maßnahmen. Der Staat wird zum Mephistopheles stilisiert und alle Aktionen, die die Wirtschaft einschränken, sind ein Akt des babylonischen Hochmuts. Den Ausweg bieten die Arbeit und der Erhalt bestehender Systeme. Der Mensch soll nicht erwarten, dass sein Leben optimal geführt werden könnte, es werde immer fette und magere Jahre geben. Aber eine erstrebenswerte Zukunft könne nur durch den Erhalt der Geldflüsse gewährleistet werden, nicht durch den Schutz menschlicher Gesundheit.

«Der Notstand-Staat»

Der zweite Artikel, auf den Assheuer antwortet, ist von Hans Ulrich Gumbrecht. Er trägt den Titel *Der Notstand-Staat* und erschien ebenfalls in der *Neuen Zürcher Zeitung*. Der Beitrag setzt mit der Kritik der Menge und der Qualität moderner Information zur Corona-Pandemie ein. Dabei werden drei Entwicklungen beschrieben: das Fehlen von «religiös getönten Reaktionen», das Fehlen intellektueller Expertisen und die zunehmende Zentralität des Staates. Die negativen Aspekte des Umgangs mit der Pandemie, der als Einmischung ins Privatleben durch den Staat aufgefasst wird, werden betont. Die eingreifende Regulierung des Verhaltens der Bevölkerung würde die Freiheit einschränken. Es wird ein Bild des Staates als Herrscher entworfen, dessen Willkür die Bevölkerung ausgesetzt sei:

Der Staat im klassischen Sinn als Souverän über einen genau umschriebenen Raum, der Staat, dessen Eingriffe in ihr eigenes Leben sich die meisten Bürger bis vor kurzem verbitten wollten.

Bemängelt wird dabei nicht nur die Durchsetzung, sondern auch die Undurchsichtigkeit der Maßnahmen. Gumbrecht stellt das, was er als Gleichheitsprinzip bezeichnet, als ein Risiko dar. Die notwendig zu stellende (rhetorische) Frage, ob ein Gleichheitsprinzip, das die ältere Bevölkerung retten soll und die Zukunft der jüngeren gefährden würde, tatsächlich als eine Option erwogen werden soll, kennzeichnet er selbst als Tabubruch. Gumbrecht beantwortet diese Frage nicht, sondern prognostiziert, dass die

Erhaltung (und die mögliche Erweiterung) der Maßnahmen das «Ende der Menschheit» einläute.

Jeder Tag des verordneten Stillstands mag also nicht nur ein Tag auf dem Weg zur Überwindung der Pandemie, sondern auch ein Tag auf dem Weg zum Ende der Menschheit sein.

Zum Schluss beteuert Gumbrecht, dass eine Kombination aus fehlenden Informationen und einem erstarkenden Notstandsstaat zu Krisen führen werde.

Eigentlich beschreibt dieser Autor nichts anderes als eine Art säkularer Eschatologie, in der die Menschheit, die sich einschränken lässt, vor einer möglichen Katastrophe stehe, die nur durch Überdenken und kritischen Blick gegenüber dem Notstandsstaat verhindert werden könne. Um die Katastrophe abzuwenden, soll ein Tabu gebrochen werden: ein Teil der Bevölkerung, vornehmlich ältere Menschen, sollen für eine stabile Zukunft geopfert werden.

«Denk an die Freiheit, die dir gehört»

In der gleichen Tageszeitung äußerte sich auch Xenia Tchoumi in einem Beitrag mit dem Titel *Wenn dir dein Leben gerade wie ein Zombie-B-Movie vorkommt: Denk an die Freiheit, die dir gehört*. Nach der Aufzählung einiger geschlossener Geschäfte bezeichnet die Autorin die Situation im April als prekär. Dabei spricht sie von Dystopien und Überwachung. Die Auswirkungen der Einschränkungen werden beschrieben und der Verlust der Freiheit, die hier mit unbegrenzten Reise- und Konsummöglichkeiten gleichgesetzt wird, hervorgehoben.

Ich bin an meine Freiheiten gewöhnt. Ich mag es, rasch in ein Flugzeug zu steigen, so wie ich am Morgen in den Bus springe – um dorthin zu gehen, wo immer ich gerade will.

Die Einschränkungen im Lockdown würden nicht nur Verschwörungstheorien begünstigen, sondern die Gestaltung der persönlichen Freiheit reduzieren. Obwohl schließlich in der Pandemie auch Chancen lägen, müssten sich die Lesenden mit der Frage beschäftigen, auf die die gesamte Argumentation hinzielt: Wird es nach der Pandemie wieder Freiheit geben? Tchoumi ist der Ansicht, dass nur durch den Kapitalismus Freiheit gewährleistet werden kann; dieser Wirtschaftsform spricht sie eine heilbringende Wirkung zu:

Darum muss auch der Kapitalismus überleben, weil er uns nicht nur antreibt, sondern auch die schlechten menschlichen Impulse in für alle nützliche Bahnen lenkt. Darin besteht seine Kraft. Er schafft Wohlstand für die meisten. Respektiert das Individuum und stärkt die Menschenrechte.

Die Maßnahmen gegen das Virus werden in diesem Essay als sinnvoll dargestellt, soweit sie vorübergehend bleiben. Im Hintergrund schwiebt die Gleichsetzung von Freiheit und Kapitalismus, dem Erlösungsweg aus der Krise.

Religion und Kapitalismus

Der kritische Blick auf den Kapitalismus als Religion erlaubt es, einige auffällige Parallelen zwischen diesen unterschiedlichen, ausgewählten Beiträgen, die die *Neue Zürcher Zeitung* in der ersten Phase der Covid-19-Krise veröffentlichte, zu vertiefen. Dabei wird Religion religionswissenschaftlich als ein symbolisches Zeichensystem definiert, das Menschen zur Orientierung dient. Interessant ist, hervorzuheben, dass religiöse Symbole und Motive in den verschiedenen Plädoyers zugunsten eines kapitalistischen Wirtschaftssystems explizit vorkommen. Darüber hinaus werden durch diese bestimmte Art der Ökonomie Heilsversprechen gemacht. In der Beschreibung des Staates fallen schwarz-weiße Dualismen auf: Freiheit und Untergang, Regulierung und Wohlergehen, Staat und Wirtschaft werden als Antagonismen inszeniert.

Den Lesenden wird der Eindruck vermittelt, vom Souverän betrogen und entmündigt zu werden. Zu viele von außen auferlegte Beschränkungen würden die menschliche Seinsordnung einengen; die Freiheit, der höchste Wert zur Entfaltung des *homo oeconomicus* und zur Erreichung des Wohlstandes, sei gefährdet. Es würden der Gesellschaft die Rückkehr ins Chaos und der Verlust der Welt, wie sie einmal war, drohen.

Die Positionen bedienen sich religiös besetzter Motive. Biblische Metaphern und eschatologische Szenarien, göttliche und teuflische Figuren transportieren Bedeutungen und Emotionen und sind wirksam, weil sie Teil eines gemeinsamen kulturellen Hintergrundes sind. Die Elemente stammen aus der christlichen Tradition, den ideologischen Rahmen und die Bewältigungsstrategien angesichts der Pandemie bilden der Kapitalismus und die Vorstellung einer funktionierenden Wirtschaft. Die Pandemie habe eine Reihe von Handlungen ausgelöst, die der Wirtschaft schaden würden. Dies ist, nach Ansicht der Autoren, eine Entwicklung, die

umgekehrt werden müsse. Das Leben sei nicht wichtiger als Wohlstand, da Wohlstand dem Leben einen Wert gebe: Freiheit.

Literatur

- Arndt, Andreas, 2017, Kapitalismus und Religion, in: Danani, Carla/Perone, Ugo/ Richter, Silvia (Hg.), Die Irritation der Religion. Zum Spannungsverhältnis von Philosophie und Theologie, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 170–178.
- Assheuer, Thomas, 2020, Menschenopfer für den Kapitalismus, Die Zeit, 21.4.2020, <https://www.zeit.de/kultur/2020-04/corona-pandemie-kapitalismus-oekonomie-menschenleben> (aufgerufen am 5.7.2020).
- Benjamin, Walter, 2003 (1921), Kapitalismus als Religion, in: Baecker, Dirk (Hg.): Kapitalismus als Religion, Berlin: Kadmos, 15–18.
- Bindschedler, Georges, 2020, Es ist die Frage, die die Absurdität mancher Notmaßnahmen offenbart: Wollt ihr denn ewig leben?, Neue Zürcher Zeitung, 17.4.2020, <https://www.nzz.ch/feuilleton/corona-krise-wie-absurd-ist-denn-das-alles-ld.1552008> (aufgerufen am 5.7.2020).
- Geertz, Clifford, 1987, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gumbrecht, Hans Ulrich, 2020, Der Notstand-Staat, Neue Zürcher Zeitung, 24.3.2020, <https://www.nzz.ch/feuilleton/hans-ulrich-gumbrecht-coronavirus-notstand-und-die-zukunft-des-staates-ld.1548096> (aufgerufen am 5.7.2020).
- Priddat, Birger P., 2013, *Benign Order und Heaven on Earth* – Kapitalismus als Religion? Über theologische Ressourcen in der Entwicklung der Modernen Ökonomie, in: Seele, Peter/Pfleiderer, Georg (Hg.): Kapitalismus – Eine Religion in der Krise I. Grundprobleme von Risiko, Vertrauen, Schuld, Baden-Baden: Nomos/Zürich: Pano, 25–135.
- Tchoumi, Xenia, 2020, Wenn dir dein Leben gerade wie ein Zombie-B-Movie kommt: Denk an die Freiheit, die dir gehört, Neue Zürcher Zeitung, 17.4.2020, <https://www.nzz.ch/feuilleton/corona-krise-denk-an-die-freiheit-die-dir-gehört-ld.1551944> (aufgerufen am 5.7.2020).
- Weber-Berg, Christoph A., 2013, Die Entfaltung des Homo oeconomicus – Eine neue Sicht auf den wirtschaftlich tätigen Menschen, in: Seele, Peter/ Pfleiderer, Georg (Hg.): Seele, Peter/Pfleiderer, Georg (Hg.): Kapitalismus – Eine Religion in der Krise I. Grundprobleme von Risiko, Vertrauen, Schuld, Baden-Baden: Nomos/Zürich: Pano, 223–279.
- Weber, Max, 1988 (1905), Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen: Mohr Siebeck, 17–206.

